

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **22 (1940)**

Heft 19

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Emmentalerhof "Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fise A.G., Stadefeldstr. 64, Zürich 2, Telefon 7 29 75. Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.G., Telefon 2 22 52. Postfach-Ronto VIII 168

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.50. Auslands-Abonnent pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhöfen - Abonnements - Einzahlungen auf Postkonto VIII 88 Winterthur

Inserationspreis: Die schpaffige Kernpreisskizze oder auch deren Raum 20 Rp. für die Schweiz, 40 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Schriftgröße 50 Rp. / Reine Verbandschrift für Placierungsvorgängen der Industrie / Inserationsfrist Montag Abend

Wir lesen heute:

- Finnischer Brief
- Blutspendendienst
- Mlle Gilbert-Randin†
- Vom den Auswirkungen des Krieges auf die Frauarbeit
- Helfen, dienen, schützen
- Beilage:
- Zum Muttertag
- Drei Monaten am Arbeit'sch
- Zum „Tag des guten Willens“
- 100 Jahre Kindergarten
- Die schweizerische Zuckerrafinerie der „Stillenden Mütter“

Wochenschronik

Inland.

Der Bundesrat wird der Bundesvermittlung eine Resolution über die abgeschlossene Revision des Kantons Berns unterbreiten und um Ermächtigung eruchen, dieses vollkommen ratifizieren zu können. Die hauptsächlichste Änderung, die in einer Seberhebung der Postgrundlage besteht, hat jedoch für die Schweiz, deren Zaren den schlechtesten Rahmen einhält, keine Bedeutung.

Der Bundesrat genehmigt im weiteren die Staatsrechnung für das Jahr 1939, die mit einem Ausgabeüberschuß von 52 Millionen Franken abschließt, während ein Defizit von 88 Millionen Franken vorgezogen war. Hier sei bemerkt, daß zum ersten Mal seit 10 Jahren die schweizerische Bundesbahn im Jahre 1939 mit einem Einnahmeüberschuß von rund sieben und einen halben Millionen abgeschlossen hat.

Vom Bundesrat für den Kultur, Gewerbe und Arbeit wurde mitgeteilt, daß sich im April im Bereich vom Verkehrsstand im August 1939 die Lebenshaltungskosten um 7.4 Prozent erhöht haben.

Der Armeehaushalt ab Weisungen über den Sportbetrieb in der Armee und über die Verhältnisse der Lehrlinge an städtischen Sportanstalten, da es im Interesse der Armee liegt, mit den Sportverbänden zusammenzuarbeiten.

Durch den Spionageabwehrdienst der Armee wurden in letzter Zeit verschiedene Spionagefälle aufgedeckt. Im Zusammenhang mit einer Untersuchung wurden die bisher durchgeführten besonderen Verurteilungen für die deutsche Studenten an der Universität Gené eingeleitet.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß sich im Reich ein Organisationskomitee gebildet hat mit dem Ziel auf dem Wege der Verfassungsmäßigkeit die Möglichkeit zu schaffen, im Interesse des Landes Unabhängigkeit das Schweizerbistum zuzuschließen zu können.

Ausland.

Nachdem die Alliierten auch bei Romas den Rückschlag angetreten haben, schloßen sich in diesem Hinblick befindenden norwegischen Truppen mit den Deutschen ein Waffenstillstand. Auch die tapferer Verteidigung der Festung Nora hat sich nach 20 tägigem Widerstand ergeben. Die Deutschen rücken nun stetig nach Norden vor, sind jedoch noch etwa 500 Kilometer von Narvik entfernt. Im Gebiet von Narvik werden die Deutschen der Alliierten durch Schneefälle erschwert, während die Lage der Deutschen durch die mangelhafte Versorgung mit Nahrungsmitteln schwierig geworden ist. Die deutsche Luftwaffe lebt in vermehrtem Maße der alliierten Flotte zu, wobei mehrere Schlacht- und Transporterichnisse verdient worden sein sollten. Aus diesen Gründen werden die Stützpunkte der deutschen Flieger in

Dänemark und Norwegen häufig angegriffen. Durch den Rückzug in Mittelnorwegen existieren die Alliierten neben der militärischen Niederlage eine starke Einbuße an Prestige. In England führte die Entwicklung der Lage zu einer offenen Kritik an der Reaktion. In der Presse wurde die Frage aufgeworfen, ob der volle Ernst der heutigen Situation erkannt und mit zureichender Energie die notwendigen Vorkehrungen unternommen worden seien. Auch die Unwissenheit des norwegischen Außenministeriums hat geltend gemacht, während es sich um den Verlust des norwegischen Festlandes Schwereverbrechen gesehnt hätte, mit denen man vorher nicht habe rechnen können. Es sind gleichzeitig bemerkt, daß ein Krisenabinet gebildet werden sollte, in welchem Churchill neue Aufgaben und die Möglichkeit der Überwachung der militärischen Operationen erhalte.

Die Opposition, besonders die Labour-Partei, kritisiert an der Regierung vor allem den Mangel an Initiative. Das Interesse habe sich hauptsächlich auf Narvik konzentriert, während der dringlicher Angriff auf Tromsø als Nebenbunnt betrachtet worden sei. Unverständlich sei auch, daß nicht genügend Kriegsschiffe anwesend gewesen seien, um die deutschen Truppen zu hindern, die Söfen zu besetzen und daß die feinerer für die Hilfeexpedition nach Finnland bereitgestellten Truppen wieder disloziert worden seien, obwohl man mit einer Ausweitung des Krieges im Norden habe rechnen müssen. Die Luftkraft, die nicht allein eine Umwidmung der Regierung für norwegen hält, brant mit einem Mißtrauensantrag auf Abstinenz, die jedoch abgelehnt der Regierung ausfiel.

Während an der Westfront nur schwache Vorpromansätze im Gange sind, mehren sich die Anzeichen, daß an anderen Orten eine neue Phase des Krieges bevorstehen könnte. Die erneute Ausweitung britischer Kriegsschiffe im Mittelmeer und die noch unklarer Absichten Italiens lassen die Spannung im Mittelmeer nicht zur Ruhe kommen. Im Balkan wurde das Publikum durch ein Gerücht über britische Fortschritte siehe Seite 2)

dieses Lebens in der Gabe des heiligen Geistes, der von der Gerechtigkeit herkommt und zur Gerechtigkeit hinführt, dessen Brausen wir wohl hören und nie faßen können. Und das Licht, in dem wir das Licht allein schauen können, zündet er uns an in der Gabe des heiligen Geistes, der unsere verdunkelten Augen erleuchtet und unsere geschlagene Herzen tröstet. Unser Leben von dieser Gabe kann nur ein Bitten um sie sein. Das Wunder ist nun aber so groß, die Quelle so reich und das Licht so hell, daß wir, genährt von dieser Quelle und erleuchtet von diesem Licht, im Namen des Wunders selbst um diese Gabe bitten dürfen. Denn diese Bitte geschieht in der Verheißung von Weintraube und in der Verfündigung von Dornen. Und darum ist sie gebührt, indem wir sie aussprechen, dem Gottes Geist selbst betritt uns in unserer Schwachheit mit unaussprechlichem Segnen, da wir nicht hoffen, was wir bitten wollen, wie sich gebührt.“

Müßte die Bitte um den Geist der Pfingsten nicht „mit unaussprechlichem Segnen“ heute durch die Christenheit gehen? Diese Christenheit ist lau, ist schwach, ist stumm, sie ist ohne Trost, sie ist müde im Glauben und kalt im Lieben. Und wie könnte sie anders als schwach und stumm, als trostlos und müde sein, wenn sie sich löst von der Quelle, die sie nährt, und wenn sie sich abwendet vom Licht, in dem sie allein sieht? Denn alles ist uns verheißt in dieser Quelle, und alles ist uns gegeben in diesem Licht. Weil Gott um unser Müde-Werden und um unser Schwach-Sein weiß, ist sein Geist ein Geist der Kraft. Weil er unser Versagen kennt, ist sein Geist ein Geist des Trostes. Weil er weiß, daß unsere Welt eine Welt des Ärgers und des Unfriedens ist, ist sein Geist ein Geist voller Friede und Freude, der die Welt überwinden hat. Und dies alles im Namen dessen, der in der Kappe gelegen und am Kreuz gehangen hat! Sein Geist schafft Einigkeit und Verheißung, weil er nicht unsere Sprache, sondern Gottes Sprache spricht. In ihm allein auch können wir wieder miteinander reden lernen. So wie jener Turmbau zu Babel die Verwirrung der menschlichen Sprache zur Folge hatte, so führt der Geist der Pfingsten wieder zusammen, was auseinander gebrochen war und ist. „Sie redeten in Zungen... und siehe, ein jeglicher hörte sie in seiner eigenen Sprache reden.“ Das dieses Wunder doch auch jetzt geschehen dürfte, um wieder zusammen zu fügen, was auseinander gebrochen ist, damit auch wir wieder miteinander reden lernen!

Hedwig Roth, S. D. M.

Der Geist der Pfingsten

„Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht.“ Matth 36, 10.

Von den drei großen christlichen Hauptfesten, zu denen uns der Weg eines jeden Lebensjahres immer wieder führt, macht vielen Menschen das Pfingstfest am meisten Mühe. Weil es an sich nicht das Kind in der Krippe im armenigen Stall, über dem der Glanz des offenen Sterns ruht und die Engel jubelnden Karfunkel stellt uns unter das Kreuz, an dem der Menschensohn leidet und stirbt, er stellt uns an den unbegreiflichsten Ort des unbegreiflichen Gottes. Karfreitag ist aber nur die erste Hälfte des Tages, denn der unbegreifliche Weg geht weiter zum leeren Grab des Ostermorgens, wo der Tag zu Ende gesprochen wird und der Gottessohn lebt und über Nacht und Tod triumphiert.

Mit der Tag damit nun aber wirklich zu Ende gesprochen, so daß wir ihn hören und nachhaken und verstehen können, so wie wir Menschen überhaupt je Unbegreifliches hören und nachhaken und verstehen können? Nein, denn ohne jenes dritte unbegreifliche Geschehen an Pfingsten, von dem uns weiter berichtet wird, wäre es überhaupt kein Tag und vor allem kein Tag, der wir hören, nachhaken und verstehen könnten. Wer sagt mir, daß jenes armenige Kind in der Krippe nicht irgendein armeniges Kind, sondern wahrhaftig das Kind voller Wunder und Gnade war, zu dem hin ganze Jahrhunderte lebten in der Hoffnung und von dem her ganze Jahrhunderte leben in der Erfüllung? Wer überzeugt mich davon, daß jener erbaumungswürdige Mensch am Verbrecherholz nicht irgendein erbaumungswürdiger, vielmehr als zu Unrecht geübter Mensch war, sondern wahrhaftig der Mensch, der durch seinen Gehorsam bis zum Tode am Kreuz uns zur Gerechtigkeit wird und die anhängenden Kränze Himmels und der Erde zum Bestimmen brachte und wie wir kann mich lebend machen, doch jener gekreuzte Menschensohn wahrhaftig Gottes Sohn war und als dieser Gottessohn lebt und über Tod und Grab triumphiert und auch heute bei uns ist?

Auf diese Frage gibt es nur eine Antwort. Die menschliche Weisheit gibt sie uns nicht, denn vor dieser Frage wird sie zur Torheit. Die menschliche Kraft muß sie uns versagen, denn vor dieser Frage wird sie zur Schwachheit. Kein menschliches Vermögen, kein menschliches Lieben und Wollen, kein menschliches

und sinden schließt uns die Türe auf zu diesem unbegreiflichen, der nicht unser, sondern Gottes Weg ist. Weil es aber nicht unser, sondern eben sein Weg ist, schließt er selbst uns auch die Türe auf und er selbst uns auch die Antwort und Er selbst.

Diese Antwort liegt in der Botschaft von Pfingsten, die uns das Wunder, das geschehen ist, nun auch als dieses Wunder erschließen will. Es ist das Wunder des heiligen Geistes, der, wie die Apostelgeschichte erzählt, plötzlich in Kraft und Macht, in seltsamen Aussehen und verscheidener Farbe auf die kleine Gemeinde der versammelten Jünger und Gläubigen zu Jerusalem herniederfällt, so daß sie in einer neuen und anderen Sprache zu reden anfangen. Ja, das Wunder des Geistes der Pfingsten ist so groß, daß diese neue und andere Sprache nicht verstanden ist, sondern durch alle Jahrhunderte hindurch Menschen verständnislos erreicht und auch uns heute wiederum verständnislos erreichen will. Keine Gewalt der Erde wird sie je zum Vernehmen bringen können, denn wenn einst alle anderen Sprachen verstummen, wird sie als die einzige und letzte das Weltall erfüllen. Und das Wunder des Geistes der Pfingsten ist so mächtig, daß sich die Menschen je und je vor seiner Macht beugen müssen, weil sie mächtiger war als ihr Zweifeln und ihr Verzagheit und weil sie stärker war als die Stärke der Mächtigen dieser Erde. Sie will auch uns niederzwingen und schwach machen, um uns noch viel mehr stark zu machen in der Kraft dessen, der Himmel und Erde in seinen Händen hält. Und das Wunder des Geistes der Pfingsten ist so hell, wie das Feuer hell und heiß ist, das aus Gottes Gerechtigkeit kommt, um das menschliche Leben und Wesen zu reinigen und zu durchleuchten. Der tiefste und der dunkelste Schatten dieses menschlichen Lebens und Wesens kann sein Licht nur umso heller machen.

Wir stehen in diesem Wunder, wenn es uns geschenkt wird, zu glauben und in diesem Glauben zu leben und diesem Glauben zu werden. Wie anders aber fülte es uns geschenkt werden, als daß eben Gott selber es uns schenkt? Er ist die Quelle des Lebens und in seinem Lichte sehen wir das Licht! Und er ist die Quelle

unser Wünsche kommen aus dem dunkeln All unserer Verunsicherheit. Unser Wille kommt aus unserem Innern. Unsere Besten, das was die Licht Tag absteht. Wünsche können uns in Verhängnis stellen unter ganzes Leben lang befehlen und verhängnisvoll noch im Anstand des Todes unter Restes sein. Wünschen dürfen wir auch, was ganz andere Voraussetzungen hat als gewöhnlich auf der Erde verwirklicht sind. Wir wissen, daß diese Voraussetzungen sich ändern, wir können vielleicht sogar daran mitarbeiten, daß sie das tun. Unser tiefstes Ansehen kann Wünschen auslösen, unsere kleinste Arbeit der Vorbereitung von besseren Bedingungen, die noch nicht da sind. Unser Wollen dagegen, unser Werten in die Tagelöhnerlichkeit hinein hat sich nach dem zu richten, was der Marsus höchsten der Gegenwart zeigen. Venarius

Die Seppe

von Eber Obermatt. Eine Geschichte aus Unterwalden.

Immer dunkler wurde es draußen. Der Wind fing an zu ächzen und zu heulen, bliff und heulte und lang ihr alles Erschütternde vor, was unten im Tale geschah war oder jetzt - jetzt - bei dem jähren, anstehenden Bliff geschah, an der Eisenlange am Felsbühnen vielleicht, wo jeder falsche Tritt den Tod brachte, an der Wegbegleitung, wo die tollen Wärschen dem Vater und dem Großvater auflauteten!

Die Pilsote rief sie aus dem Schrant heraus, und sie und wollte ihnen entgegengehen. Aber sie wagte nicht, welchen Weg sie schloßen in der grauhaften Finsternis diesen mördersicheren Nacht. Sie mußte warten. In der eigenen Seimat verstreut, der alte Großvater, der ihr nur Gutes getan hatte, der ein Menschenalter lang Tag und Nacht alle stillen Wein getrunken war, wo einer in Not und Stiehung lag! Wie der wohl hier heraufkommen?

Wahrerischer Gott! Jetzt! Jetzt! letzte Handlung der Nacht ein, und sie hat sich ans Rost gelebt. Ein warmes Lager richtete sie in der Kammer des Vaters, einen heißen Kaffee kostete sie. Aber als das Feuer hinter, schrat sie zusammen. Das konnte sie vertragen, wenn man sie überfallen wollte.

Dann lag sie wieder neben der geladenen Pilsote am Stubentisch. Im jähren Bliff wurde durch die lange Vorderscheibe ins Innere des Hauses hinein, umständlich, hielten sie mußten kommen, jetzt war es höchste Zeit. Sie preschte die Stirne an die rauhen Holzläden, um durch die Ritzen zu spähen.

Ein neuer Bliff flammte auf - sie fuhr zurück, als wäre er ihr ins Herz gefahren.
Dort oben am Malm - eine Sekunde lang war flammander Himmel schwarz und unheimlich groß sich abhebend, eine Gestalt im weiten Mantel! Uniform, gigantisch verarrt! Aber die eine Arm-bewegung, die den Hut vom Kopf rief und sich durch die Haare fuhr, die hatte sie erkannt! Hans! Hans Sibuna.
Wenn das möglich war! Dann auch es noch Wunder. Nein, eine Sinnesstärkung mußte es sein, ein Feind. Sie hatte sich schmerz an dem Wand fallen lassen, die eine Hand an der Pilsote, die andere aus Herz gepreßt, hielt sie den Atem an, um zu lauschen, um zu warten.
Leise, fischende Schritte auf dem Kies - Wer war es, was kam da?
„Seppe, bist du auf? Seppe, laß mich ein!“
Mit einem Ruck sprang sie auf und flammerte mit beiden Armen hinter sich an der Wand. Antworten konnte sie nicht, kein Gesicht rühren. Die ganze Erwartung diente langer Zeit, alles, alles drängte sich in diesen einen Augenblick und spannte alle ihre Verden und schlug in allen ihren Nerven. Und nun herrschte sie keine Wärme aus, der Geruch umgeben dem Schwab, dem Starren, Großen, Zeit wollte sie es, plötzlich, in wilder Freude: darauf hatte sie gewartet, dafür hatte sie sich seipart - und jetzt kam es in der höchsten Not.
„Seppe!“ flüsterte es draußen. „Seppe!“
„Wer ist da?“ stieß sie heraus. Laut und ertel-tano ihre Stimme, daß sie darüber erschraf.
„Seppe, ich bin“, der Hans Sibuna. Laß mich ein, schnell, mach auf!“

Die herrliche Stimme löste ihr die Glieder: langsam ging sie vorwärts und schloß heulend im Entschütter auf. Vor der Haustüre hielt sie inne und hörte die leisen Tritte die Holstreppe hinauf halten. Jetzt hand er draußen. Jetzt brauchte sie nur die Türe zu öffnen. - Oh, nur einen Augenblick noch! Wie abwendend, wie entsehrntend rechte sie den rechten Arm aus, legte die Linde auf den Riemen - und jagerte noch.
„Seppe, wenn du's bist, lo mach doch auf!“
Da zog sie langsam den schweren Riemen beiseite und ließ ihn ins Innere.
„Schalt dich! Ich verballste Gefahrt herein und drückt dich in die Erde bei der Türe.“
„Seppe, wer ist noch im Haus?“ Er hielt beide Hände an der Wüsche.
„Ich bin allein, Hans!“ kam es mühsam, aber dann brach's hervor: „Hans allein in der furchtbaren Nacht, der Vater und der Großvater unterwegs. - Aber jetzt -“
„Und der Friede!“
„Kommt nicht mehr ins Haus.“
„Aber wenn ich dich verballste Gefahrt herein sofolger Warm! Wenn sie mir auf den Rücken wären, die wilde Wärme, wenn sie mich erkannt hätten!“ Auf die Trabe an der Wand ließ er sich fallen und sank in sich zusammen.
Was der Hans Sibuna? Sie rief Feuer-fein und Wunder aus ihrer Falsche, schlug mit einem harten Schlag den Funken heraus und zündete ihm mit dem Schwefelspan ins Gesicht: er war erschöpft vor langer Mühsal und Gefahr, sie mußte ihn haben. Sie lud ihn an den Tisch und brachte ihm von dem heißen Kaffee, den er gierig schlürfte.

„Etwas Stärkeres! Daß du nicht Stärkeres?“
Zögernd brachte sie eine Branntweinflasche und wollte ihm ein paar Tropfen in den Kaffee geben. Aber er ergriß die Flasche, legte sie an die Lippen und trank mit heißen Aßen.
„Das tut gut! Das gibt wieder Kraft. Mir, das tut gut! Eine bösliche Weie war das, hier zu euch hinauf. Daß meine Landbesitze sich von befehrigen Pfaffen so den Verstand verführen und verdrängen ließen, das hätte ich dem Strauß noch lange nicht geglaubt. Mit dem blöden, dummen Schömmel! Ich sperren gegen das befehrige Direktorium, weil waren gegen die große Nation, die ihnen doch nichts helfen, nur geben, nur schenken will! In veritablem Wahnsinn der Macht die Pilsote bieten! Dada, die sollen spüren, was das heißt, in Wort und Brand sollen sie's spüren!“ Da gab's keinen Worten und kein Matten und Halten mehr. Da, Seppe, warum ist gekommen unter, so dir heraus durch alle Felsste und Felschen zum bloßen Märsch ins Feuer! Laß dich, laß dich gehen! Mit doch - hoch ich - so seichst gepresen und hast dich nicht verdrängt gemacht, nach deiner Seite hin?“
Sie antwortete nicht. Er nahm ihr Stillschwäger für Zustimmung und fuhr unbeeinträchtigt drauflos.
„Das ist gut, Seppe, dann lauß du mir helfen. Das heißt: nicht mir! Der grande affaire der Revolution! Du weißt doch, wie es die fildonen Bücher sagen, daß sie hoch seien! La liberte' fait alle Menschen, la liberte', auch von dem Pfaffenbrud und der alten Eignerschaft, und die große Gefahr ist unter der neuen befehrigen Konstitution! Der Wille ich auf den Weg helfen, die Pforten uneres Landes weit vor ihr aufreißen. Die sollen leben, meine

Landungsabflchten in Griechenland be-
nennung. In Südosteuropa fand eine aller-
dings unterdessen wieder demagogische Werbung auf,
nach welcher die türkische Regierung auf
zum Durchbruch durch Anagran ver-
langt habe. Dagegen bringt die deutsche
Presse, als Beweis dafür, daß die Alliierten
neue Angriffspläne gegen neutrale Länder
hegen, die Nachricht von einem ange-
leglichen Telephonat zwischen Athen
und London. In Athen erklärte der
Premierminister, daß General Beldaris
mit seiner Armee im Norden Orien bis Mitte Mai
für die geplante Aktion fertig sein werde.
Die Alliierten betreiben jedoch theoretisch, solche
Möglichkeiten abzuwehren.

In Anbetracht der Lage verdoehnt die neu-
tralen Staaten ihre Sicherheitsmaß-
nahmen. In Schweden hat jedoch ein Brief-
wechsel zwischen Gullberg mit Siller,
aus welchem sich die volle Heberneigung über
die finnische politische Haltung beider Länder
ergeben habe, wesentlich zur Beruhigung beigetragen.

In Holland wurden auf Grund der außerordent-
lichen Vollmachten über den Belagerungszustand ver-
schiedene Verhältnisse von Nationalso-
zialisten und Kommunisten vorge-
nommen. Sämtliche Flüchtlingswerte wurden
bemannt, eine strenge Hausbesetzer-
polizei eingeführt, der Reisende der Reisepaß
verpflichtet nach dem Ausland ein-
geschickt.

Der spanische Finanzminister Suner be-
zogen in einem Memorandum den Wunsch Spaniens,
neutral zu bleiben. Die Gerüchte,
daß deutsche Flugzeuge von Spanien aus
Frankreich hätten, bezeichnet er als un-
wahr und heftig feind, daß solche Behauptungen die
Freundschaftlichen Beziehungen zwischen uns
beeinträchtigen, keinen Erfolg haben werden.

Finnland beginnt nun im sich abwickelnden Ein-
vernehmen mit der Sowjetunion mit der
Remilitarisierung der Finnlandsarmee.
Die russische Presse weist auf Finnland vor, es
habe gegen den Friedensvertrag verstoßen, indem
noch nach dem Waffenstillstand Vertriebenen aus
den abgetretenen Gebieten emigriert worden
wären. Finnland bekennt sich zu diesem Verhalten
und weist darauf hin, daß es sich schon vor einiger Zeit
zur Erklärung von Schweden angeregt
haben für den Fall, daß tatsächlich im
Widerspruch zum Friedensvertrag Maßnahmen
ergriffen seien. M. R.

Finnischer Brief

Folgender Brief wurde wenige Tage nach Frei-
denkschlüssen zwischen Finnland und Rußland durch
eine Finnlandsänderung aus Helsinki, Rußlands ein-
flussreiche Industriellen, ein schwedischer
Genosse. Die Haltung, die wir beim finnischen
Volk während des Krieges bewanderten, zeigt sich
in der so schönen, überaus frohen Tageszeit ebenso
klar wie vorher. Hier einige Auszüge:

„Ihr Wißt, wie sehr ich immer an die Qua-
lität meiner Nation geglaubt habe. Ich würde,
daß dort Qualitäten vorhanden sind, die man
sonst heute selten in Demokratien findet. Sie
waren zum Teil durch eine nationale Spaltung
bedeckt gewesen, die in den letzten Wochen voll-
ständig verschwunden ist. Die Vereinigung, alles
zu optimieren, ist die alles überragende Qualität.“

Zum erstmaligen fange ich an zu begreifen, was
es wirklich heißt, sein Leben täglich und
täglich glücklich zu führen. Alle früheren
Sinngebungen des Lebens, des Heims und der Zeit
scheint neben diesem ein Kinderpiel. Es war
sehr heilig, selbständig gedemütigt zu werden,
indem wir sahen, daß die Ungläubigen ist fähig
waren, mehr zu geben, als wir Christen.
Eigentlich gab es gar keinen Unterschied zwi-
schen Heiden und Christen in diesen Tagen,
es gab nur ein gemeinsames Danken für Män-
ner und Frauen. Endlich habe ich erlebt, daß
ein ganzes Volk wie eine einzige Fa-
milie gemeinsam handelt, wo jeder Einzelne
den besten Wunsch hat, zu geben und zu

**Voll Leben und Bewegung,
voll Freude und Uebermut,
so möchte jede Mutter ihre Kinder gerne sehen.
Geben Sie ihnen eine Tasse
Ovomaltine zum Frühstück.**

Fr. 2 u. 3.90 Dr. A. Wander A.-G., Bern

helfen, was immer es kosten möge. Die Kinder
waren nicht weniger opferbereit und die einzigen
Tränen, die ich sah, wurden begossen aus dem
Gewiß, nicht gering tun zu können. Was die mor-
talischen und geistlichen Qualitäten leuten und
vollbringen können, werde hier inmitten all
der Besorgnis der Welt hervorzuheben, wobei
sich über die moralische und geistliche Werte im
Norden wieder dies die gleichen Kräfte zu
neuem Leben und frischer Tat in mächtigem
Aufschwung. Ich kann nicht mehr daran glau-
ben, daß der Friede um jeden Preis das höchste
Ziel unserer Arbeit sein soll. Gott kann jeder
den Krieg gebrauchen, und er hat bestimmt mit
einem viel weiteren Ausblick und machtvoller
gearbeitet, als er es durch uns hätte tun kö-
nnen. Die zahlreichen Wunder, welche die Men-
schen in diesen Tagen aufrecht gehalten, geben
Zeugnis von Gottes beständiger Gegenwart. Es
gab unendlich viele wirkliche Lebensumwand-
lungen an der Front und im Hinterland, wenn
man hierin überhaupt einen Nutzen machen
kann, da von allen Städten nur etwa zwei
von den Bombardierungen verschont blieben.

Zufällig war ich außer Landes zur Zeit des
Friedensschlusses. Ich arbeite im Norden für
das volle Verständnis dessen, was bei uns vor
sich ging. Meine erste Reaktion war Trauer, und
es wurde mir schwer, nicht immer wieder in
Tränen auszubrechen. Abgesehen vom Kummer
über das verlorene Land und die umgeworfene
Armee, kam die Angst über mich, daß dieses
Volk nun der Enttäuschung und Verbitte-
rung freien Raum lassen würde. Ich fürchte, daß
die gelobten positiven Werte, die aus all
dem Leiden und dem Opfereinsatz entstanden
waren, nun in der Reaktion verlohren würden.
Mit diesem Gefühl im Herzen kehrte ich sofort
nach Beendigung meiner Mission nach Finnland
zurück.

Ich bin noch nicht viele Tage zu Hause, aber
noch allem, was ich bis jetzt gesehen habe,
kann ich Euch schon heute versichern, daß diese
Verpflichtungen grundlos waren. Ihr solltet heute
die Gesichter dieser Leute sehen: keine Anspan-
nung, kein verzweifelter Kummer, keine Bitter-
keit. Jedermann geht still an die Arbeit des
Wiederaufbaus des Landes. Große Probleme ste-
hen vor uns. Aber es sind keine Probleme im
herkömmlichen Sinn des Wortes, es sind
Aufgaben, wo jeder von uns Geld, Arbeit, Zeit
und Geschicklichkeit opfern kann, und ich bin
sehr überzeugt, daß dies noch mehr uns ein-
ein wird als der Krieg, wenn dies überhaupt noch
möglich ist.

Je länger desto mehr fühle ich, daß das Chri-
stentum, wenn es nicht mit praktischen Tugenden
und Taten verbunden ist, ein leerer Topf ist. Ich
kann nicht jenen Menschen etwas vorbringen,
die mehr gegeben und geleistet haben als ich.
Gewöhnliche Worte zählen hier nicht. Nur
deutliche Annehmen des Christus' Wortes und
Vertrauens, einen beispielhaften Arbeitsplatz darin
zu finden.“

Blutspendendienst

Frauen meldet Euch!

Wir hören von Zürich und von anderer Seite,
daß es sehr erwünscht und nötig ist, daß
mehr Adressen von Männern und Frauen,
die geeignet und gewillt sind, im Notfall durch
Blutspendung helfend Hilfe zu bringen, bei den
Spitätern bekannt werden. In dieser Form helfe-
nen, also unmittelbar durch sich selbst, ist etwas
von besten, was wir einer Zeit voll Verdrängung
entgegenstellen können.

Der Vorgang ist einfach. Man meldet sich an
der zuständigen Stelle (dies kann auch schrift-
lich geschehen, worauf ein Zeitpunkt zur Spre-
chstunde bestimmt wird), das Blut wird auf seine
Zugehörigkeit zu einer der vier Blutgruppen
untersucht, und man geht wieder nach Hause. Im
Notfall kann man dann zur rettenden Spendung
gerufen werden.

Zur Blutuntersuchung werden nur etliche Tropfen
benötigt. Die eigentliche Blutentnahme ist
nicht schmerzhaft und für gesunde Menschen,
und nur solche werden dazu vorgeladen,
erfüllt sich das entnommene Blut in kürzester
Zeit. Wer für diesen Dienst geeignet
und in der Lage ist, der möge bereit
sein!

Man melde sich in:
Zürich: Frauenklinik des Kantons Zürich,
Schmelzbergstraße.
Luzern: Schw. Rates Kreis, Frauenverein
Luzern Müselgasse 14.

Das Schweigen drücken wurde ihm unheimlich.
„Seyne, mach Licht! Ich muß leben, muß dich
sehen! Ich erlände in der Dunkelheit!“

In einer stillen Erklärung hatte die Seyne
sie sich selbst zugeeignet, als seine Reibheit in un-
aufhörlicher Weine auf sie niederbrach. Jetzt rang
sie sich gewaltam zum Bewußtsein empor.
„Vieh? Was Licht? Ich sehe genug!“

Dann brach's aus ihr hervor in wider Leiden-
schafft: „Sanz's Bißung, geh! Geh, tonk ich weiß
nicht, was ich dir, wenn du nicht die Bißung hast,
die auf dem Tische lag, aber sie legte sie in die
sich schmerz wieder von ihm.“

Basel: Bärgerital Basel, Blutspendebien-
St. Gallen: Chirona. Abteilung des Kantons-
Basel: Bärgerital Basel, Blutspendebien-
Basel: Bärgerital Basel, Blutspendebien-
St. Gallen: Chirona. Abteilung des Kantons-
Basel: Bärgerital Basel, Blutspendebien-
Basel: Bärgerital Basel, Blutspendebien-
St. Gallen: Chirona. Abteilung des Kantons-
Basel: Bärgerital Basel, Blutspendebien-

Basel: Bärgerital Basel, Blutspendebien-
Basel: Bärgerital Basel, Blutspendebien-
St. Gallen: Chirona. Abteilung des Kantons-
Basel: Bärgerital Basel, Blutspendebien-
Basel: Bärgerital Basel, Blutspendebien-
St. Gallen: Chirona. Abteilung des Kantons-
Basel: Bärgerital Basel, Blutspendebien-
Basel: Bärgerital Basel, Blutspendebien-

Basel: Bärgerital Basel, Blutspendebien-
Basel: Bärgerital Basel, Blutspendebien-
St. Gallen: Chirona. Abteilung des Kantons-
Basel: Bärgerital Basel, Blutspendebien-
Basel: Bärgerital Basel, Blutspendebien-
St. Gallen: Chirona. Abteilung des Kantons-
Basel: Bärgerital Basel, Blutspendebien-
Basel: Bärgerital Basel, Blutspendebien-

An Stelle des Mannes

In Basel, wie auch im Gebiet, wurden
vor kurzem

Mutterkurse
für Bäuerinnen abgehalten. Die „Baselers-
blätt“ Zeitung“ führt dazu: „Da in der gegen-
wärtigen Zeit der Mobilisation vielfach auch
Frauen und Töchter in die Rotweibigkeit ver-
setzt, dem Melten mitarbeiten zu müssen, so wurde
hier ein Kurs für Mütterinnen abgehalten. Es
ist dies sicher doch etwas Neues unter der Sonne.“
Dr. Wetzstein, Dr. Dr. Steiner, Dr. Dr. Dr. Dr.
Vernichtung der Verheerungen mancher nütlichen
Brot für die Aufrechterhaltung der notwendigen
und unerlässlichen Arbeit zu geben. Doch wird auch
hier erst die Lösung Mütterinnen machen.“
Es scheint offenbar dem Berichterstatter nicht
ganz wohl bei der Sache zu sein, wenn er die
zweite Aufgabe, die sich der Bäuerin stellt,
denn mütterliche Arbeitstätigkeit im Deute
sind, nennt „heim Melten helfen müssen“. Mü-
ßen sie nun doch oft genug heute nicht „dabei
helfen“, sondern voll und ganz einstecken!

Zu dieser Notiz schreibt uns eine Leserin:
„Mir persönlich ist die Meldung sehr interes-
sant, denn während der vielen Jahre, wo ich
als Bäuerin im „Basel“ lebte, war es mir
immer unverständlich, warum die Bäuerinnen
nicht mehr kommen. Auch solche, die ganz täg-
liche Mütterinnen waren. Konnten es nicht
und erlaubten sich bei der Erkrankung des Mannes,
und erst recht anno 1914 oft in Verlegenheit
kam. Aus welchem Grund erlernten sie das
Melten nicht? Damit der Mann, wenn er
am Sonntag im Wirtshaus ist, nicht einfach
sich bleibt und denkt,
die Frau macht's schon.“

Kleine Rundschau

Wanderguppen für junge Auslandschweizer
(Einzel) Die tschifrischen Wanderguppen für
junge Auslandschweizer, die das Zentralsekretariat
für Auslandschweizer in Bern, in einem Auslands-
dienstvermerk der neuen Schweizerischen Gesell-
schaften hatten ungedachten Erfolg. Trotz der ge-
genwärtigen ernsten Lage ist beabsichtigt, auch im
kommenden Sommer mit der Durchführung von
Wanderguppen unter Auslandschweizern wieder ein
weiteres Stadium zu setzen. Gerade in solchen
Zeiten darf nicht unterlassen werden, das das
Land zwischen allen Schweizern im Jahr und
Anfang steht. Wenn irgend möglich, sollen vom 21.
Juli bis 3. August 1940 wieder eine Reihe
von Wanderguppen durchgeführt werden. Zu diesen
Wanderguppen sind schon heute alle jungen Aus-
landschweizer im Auslande herzlich willkommen geheißen.
Ausgang durch Post: Zuercher, Zürich, Seiten-
gasse 1.

Eine Anweisung.
die goldene Varnard-Wedding, ein hoher ame-
rikanischer, nur alle fünf Jahre zur Verteilung
kommender Preis für herborragende wiss-
enschaftliche Arbeit, ist dem Che-
mar Joliot-Curie (Paris) zugeprochen
worden. Es ist also die Tochter der Mme.
Curie die ruhmvolle Bahn fort, welche die Mutter
beskränzt hatte.

Madame Gillibert-Randin

1869-1940

„Ich habe 23,400 Brote und 7890 Kuchen gebacken,
2380 Bratbraten ausgegeben und für 15,000 Fr.
Eier verkauft. Ich möchte 180 Schweizer, deren
ich 131,400 Fütterungen verabreichte und habe durch
Verkauf meiner Gemüse auf dem Markt 78,000 Fr.
verdiene. Ich habe 5950 Kilogramm Früchte zu
Konfitüren eingebackt, 2400 Eier Konfitüren ge-
macht, 100 Liter Wein und 200 Liter Sirup einge-
gekocht, 1350 Kilogramm tauere und 500 Kilogramm
tasse Gemüse, sowie 2800 Kilogramm Bohlen ge-
gert, 43 Männer- und Frauenfrüchte verfertigt,
224 Paar Strümpfe und Socken gestrickt, 200 Rind-
erflecker gebackt, 56,900 Maßentzen Jern-
43,680 Stunden mit Wischen, Abstauben, Wischen
etc. verbracht.“

Die Frau, die diese Statistik führte, war Wä-
nerin, zudem wurde sie zur Provinz für landwirtschaft-
liche Frauenarbeit, zur Führerin in weiblichen
Kanonischen Frauenvereinen und die haben hat sie
kinnt nicht zusammengestellt um zu preisen, son-
dern um der Wänerin wie auch ihrer Umgebung
zu zeigen: solches schaffen wir, dies ist — einmal
statistisch festgehalten — die Summe unseres Wis-
sens, sowie sprechende Zahlen es erzählen können.

Die vielgestaltige, weißblonde Frau, auch aus
Deutschschweizerinnen von Tagungen her bekannt,
ist in Lausanne am 1. April gestorben. Ein
Stück Genügsamkeit der Frauenbewegung liegt
sich in ihrer fähigen Arbeit, insbesondere jener
die sich um Nationalisierung bäuerlicher
Frauenarbeit und Förderung der Stellung
der Frau in der Landwirtschaft bemühte. Es
leihen hier einige Seiten ihres Wirtens erzählt,
wie sie die Ehe und in „Mouvement féminin“ schil-
dert.

„Mit 40 Jahren Witwe, leitete Frau Gillibert
bis 1923 einen landwirtschaftlichen Be-
trieb in der Nähe von Moudon. Dabei fand
sie, nach der Erziehung ihrer Kinder, noch Zeit,
für vielseitigen Nützlichkeiten in den Dienst der
Allgemeinheit zu stellen.“

Im Jahre 1918 gründete die unermüdbare Frau die
„Association des Paysannes de Moudon“.
Die erste Wänerinnenvereinigung in der
Schweiz, welche zum Ziel hatte, die materielle
und berufliche Interessen jener zu verteidigen,
die wie sie in der sommerlichen Hitze schwand und
im Winter schlotternd auf dem Markt standen. Es
war keine leichte Aufgabe, denn überall hier kam
als Schwierigkeiten und Verständigungslosigkeit. So wie-
erte die landwirtschaftliche Genossenschaft von
Moudon den jungen Wäner in Verhältnisse zur
Verteilung zu stellen und auch der nachlässigen
Landwirtschaftlers vermerkte ihr den Eintritt in
seinen Verband. Glücklicherweise ist man heute etwas
fortschrittlicher gestimmt.

Unermüdblich war Mme. G. befreit, die Produ-
ktion der Genossenschaftler von Moudon zu ver-
teilen, ihnen beizutragen zu machen, wo ihre Inter-
essen lagen. Sie auf die durch den Verband ermög-
lichten Substanzen hinauszuweisen und in ihnen den
Sinn zu wecken für das was am stärksten gefiel.
Bei ihrer Tochter in Lausanne wohnend, widmete
sie all ihre Zeit und nie verlassene Arbeitskraft
den Fragen der Landwirtschaft, sowie der
Praxis der Frauenvereine auf dem Lande und
dem Kampf gegen den Alkohol. Als
Mitglied der Aufsichtskommission der Haus-
wirtschaftsschule von Moudon, war sie die In-
stitutin der landwirtschaftlichen Frauenkommission,
beim Einbruch der 3. League der mobilisierten
Frauen im Leben gerufen worden. Mütterlich organisierte
sie unter den Mitgliedern dieses Verbandes einen
Gartenwettbewerb, dem sie selbst voran-
ging. Um die Beeren und das Gartenobst abzugeben, grün-



Mme Gillibert-Randin †

französischen Berren und Kameraden, daß ich
noch vermaga, als sie erwarteten. Zu, dann gehi-
s adwärts mit mir, hoch hinauf. Ich hatte den
Paß auf der schelle de la gloire.“ Er redte die
Dand gegen sie, doch nicht, was das sein la
gloire? la celebréité? — Und ich tu's ja doch für
die Heimat. — Aber das — das explizierte ich
dir später. Jetzt hör! Wir brauchen — ich hab
nämlich Vertrauen zu dir — also hör: bevor wir
die großen Tore aufreihen, einbringen, brauchen wir
in ein paar kleine, heimliche Posten, in ein paar
sichere Schützpunkte. Den Saug hier, in dem Saug
ich famos ein Trümpfen Leute verlieren, und
durchdringen auch, dazu hast du's ja, und reu-
oll's dich nachher nicht. Und des Bartkines Be-
haltung in Stanzland unten am See, dort zu lau-
den zu Nacht, bevor der Tanz losgeht und die
wilden Zerkel Feuer speien, wenn man ungeweckt
bei ihnen aufstehen will. Was laßt's du sagen?“

Er hörte nur ihren Atem kuchen wie unter einer
erdbebenden Luft.
„So laß doch ein Wort. Freund dich nicht, bist
nicht Naß, als Frau mitaufstellen an der großen
Widder.“

Es kam kein Laut von der Fernleuchtbar her,
auf der Seyne lag.
„Sagst du's doch ein Feind! Ich hab dich
nicht im Stich, ich führe dir das Trümpfen zu,
und dem Melte und dem Bartkine soll kein Här-
lein gekümmert werden. Und die du herbeist, die
Freunde der Menschheit sind's doch, deine Freunde,
deine Brüder, mehr als die meinedigen Vaterländer,
die die angenehme Verfügung abschwören und
gerade Brüder zu werden. Die ich austreiben,
was sie eingebracht haben. Seyne, so red
doch!“

„Ich bin nicht
die Seyne, die dich nicht
im Stich, ich führe dir
das Trümpfen zu, und
dem Melte und dem
Bartkine soll kein Här-
lein gekümmert werden.“

„Ich bin nicht
die Seyne, die dich nicht
im Stich, ich führe dir
das Trümpfen zu, und
dem Melte und dem
Bartkine soll kein Här-
lein gekümmert werden.“

„Ich bin nicht
die Seyne, die dich nicht
im Stich, ich führe dir
das Trümpfen zu, und
dem Melte und dem
Bartkine soll kein Här-
lein gekümmert werden.“

heit nicht bringen können: so hab ich bei den Fran-
ken Hilfe gesucht, bei Mengaud Dienste genommen,
und — die Freiheit hat zu allen Zeiten durch Kampf
gekümpft werden müssen. Seyne!“

Er sprang mit einem rasen Aus und taufete
in Finckeln sich die Läder. „Du, wenn ich als
ein Feind ins Land, als Verräter, wenn es
uns anlag, Seyne, ich glaube, ich könnte dich
haben, ich hab dich lieb, hab dich...“

„Nia nicht!“ schrie die Seyne, und red nicht
mehr. Du hast dich verkauft an den Feind — ach!
Sie war schon bei der Türe und herrte sie
weit auf.

„An den Feind! So gehst du zu den Vater-
ländern, zu den Dunkel, den Duchttern, und willst
sagen uns fern?“
Ein roter Feuerstein flitzte durch die offene Türe
aus der Küche herüber und künnelte gelegentlich an
der dunkeln Wand hinauf. Einen Augenblick ließ
die Seyne die Augen: sie vermochte den zukünnen
Schein nicht zu ertragen. An den Feind! Das
war ohne Vermutung über ihre Lippen gekommen,
und nun dachte der Boden unter ihren Füßen.
„So bist du ein Ende eine feige Verräterin,
Zunge Seyne! Gib Antwort! Zu was bist du?“
„Du er nicht, nicht zu dir! Was laßt's du
ganz! Ich kann dir nicht helfen. Und spinnen
kannst du mich nicht, und tadelst du mich mit
aus nicht.“
„Aber du, du wirst mich verraten?“ wollte er
sich entgegenkücken, und es klang doch saaghaft,
sah sie eine Witte.
„Die Schwand verraten.“ Es traf ihn wie ein
Ding.
Aber da war noch etwas anderes, etwas Ge-

quätes, Schmerzliches, er hörte es aus ihrer
Stimme.
„Seyne, was ist's? Was habe ich dir getan?“

„Laf uns reden...“
„Ach!“ Mit der Bißheit in der Hand starrte
sie hin in die Nacht das Märkte in der Kelle
die Türe. Geisamt horchte sie, wie keine
Tritte davonhätten, zögerten, weicherhätten, wieder
inmehreiten und endlich vom Sturm und Regen
der Nacht verschlungen wurden.

„Sie lüchelt ich die Stimme. Was war es
sich? Was wollte sie? Die konnte nicht denken,
Widerstieß über den See ins Luxembert in Sicherheit
gebracht werden sollte.
„Du, Seyne“, hörte der Vater in seinem
Redt zögern, laufend fort: er hatte sich auf dem
schlimmen Wege in der dunkeln Sturmnacht
wieder zurückgelehnt, wie er sie überreden ihre
Nacht als Nothgedult für des Großvaterschen
Widerstieß über den See ins Luxembert in Sicherheit
gebracht werden sollte. Er erhob sich
zu, was in seinem Inneren mit einem stillen, wie

teile sie die „Confitures ménagees“, die in Padoung und in Wussigny hergestellt werden, und um ihre Anstrengungen bekanntzumachen, stellte sie im Comptoir Suisse eine monatliche Zeitschrift, „ECHO“ aus, die den Blick der Bäuerinnen auf zu fördern, mit Unterstutzung der Eidgenossenschaft, die die Verwaltung in Bernabaz eine Fruchte-Derrolle.

Das große Unternehmen der S.W.F.M. hatte sie begünstigt und der Film der waidläufigen Bäuerin, der bei jeder Gelegenheit in verschiedenen Städten gezeigert wurde, darf zum großen Teil als ihr Werk betrachtet werden.

Frau Willabert hat die Schweiz bei verschiedenen internationalen Landwirtschaftlichen Kongressen vertreten. 1931 erhielt sie sogar in Delfant einen Preis, der von der Gruppe „Cantatrice“ für die beste Arbeit zur Verbesserung der Lage der Landwirtschaft verliehen worden war. ECHO war die Delegierte von verschiedenen internationalen Kongressen für den ländlichen Hauswirtschaftsunterricht und figurierte bei der dritten Internationalen Arbeiterversammlung als technische Beraterin.

Sie überreichte Willabert die als nationale Delegierte in der abholenden Frauentagung des Kantons Waadt, und wirkte als Präsidentin der Sektion

Saunage bei der Organisation des Saunings der abholenden Frauen im Comptoir Suisse tätig mit. Die Sprache von Mme. Willabert bei ihren Vorträgen war einfach, kam aber von Herzen und ging zu Herzen. Die Landbevölkerung achtete und liebte sie. Sie war nicht nur bestrebt, die Situation der Bauern und Bäuerinnen zu verbessern, sondern sie öffnete ihnen auch die Augen über die Not der Frauenbewegung. Sie lebte die Frauen, sich auf den eigenen Wert zu berufen und zwar in ökonomischer, moralischer und sozialer Hinsicht und entwickelte in ihnen den Gemeinschaftsgeist. Zudem sie vom Heim, von der Familie, von der Erziehung zur Mutterlichkeit und von den Gefahren des Alkohols in allen Besitztümern sprach, half sie den Frauen die Bistelligkeit ihrer Aufgaben auf und lebte sie auch nicht den Bäuerinnen zu sagen, was sie mit dem Stimmzettel alles erreichen könnten.

Ihr Einfluss wird noch lange spürbar sein. Jedenfalls hat sie den guten Samen gestreut, der bereits ausgegangen ist und auch in Zukunft noch seine Früchte tragen wird. Die kommenden Bäuerinnen werden, wahrscheinlich ohne es zu ahnen, ihr viel schulden. In ihrer Liebe zur Scholle und zum Vaterland verlangte Mme. Willabert nicht mehr.

fälle die Ueberfrierung dieser Grenze von 10 Stunden vor und gibt die Möglichkeit, die Anforderungen zu kürzen, wenn die Arbeit keine erheblichen körperlichen Anstrengungen erfordert, oder wenn sie häufig durch Kurzpausen unterbrochen werden muß. Die Verkürzung der Arbeitszeit auf einen Werktag oder die Freigabe von einem Tag alle zwei Wochen für verheiratete Frauen, wird in Form von Empfehlungen beauftragt, ein Recht auf diese Freiheit wird aber nirgends festgelegt.

Unter dem Eindruck der Kriegsgefahr und insbesondere seit Kriegsbeginn wurden die Frauen wieder in Arbeitsgebiete zugelassen, die ihnen bisher verschlossen waren.

Italien z. B. hat im September 1933 die Frauennarbeit eingeschränkt, um schon im Januar und Juni 1933 diese Einschränkung wieder teilweise aufzuheben. Ausland hat eine Kampagne eingeleitet zur Vergrößerung der Zahl der berufstätigen Frauen und propagiert die Ausbildung von 100.000 Taktorenführerinnen, fordert die Frauen auf zu Arbeiten in Bergwerken und Äpfeln. Es werden also den Frauen auch schwere Arbeiten zugemutet, zu denen man sie bisher nicht zuliess.

Ein Sonderfall in der Regelung der Frauennarbeit stellt heute Spanien dar. Mit einer Verordnung vom November 1933 wurde das Recht der Frauen, sich bei den Arbeitsvermittlungstellen zu melden, eingeschränkt. Die Arbeitsplätze sollten vor allem Frauen, die eine höhere Ausbildung hatten, und bei den Arbeitgebern bei Mangel an Arbeitskräften zu beschaffen sein. Voraussetzungen haben die Frauen, die eine Fabrik erhalten und deren Verleger im Bürgerkrieg auf Franco-Seite gefallen ist, den Vorzug. Eine solche Vorzugung wird auch ausdrücklich erwähnt für Krankenpflegerinnen, die mindestens sechs Monate bei der Sanität der nationalen Front dienten.

Wir sehen in Friedens- und Krisenzeiten rigoreose Einschränkung der Arbeitsmöglichkeiten der Frauen, in Krisenzeiten eine Ausdehnung derselben und zwar unter erschwerten Arbeitsbedingungen.

Mit dem vermehrten Einlass der Frauennarbeit wurde auch wieder die Forderung „gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ laut. Im englischen Unterhaus wurde im September 1933 die Frage gestellt, ob nicht die Regierung den Grund, daß der gleichen Bezahlung der weiblichen wie der männlichen Arbeitsträger zu bewilligen und damit den männlichen Arbeitgebern ein Beispiel geben sollte. Die Anfrage wurde jedoch abnehmend beantwortet und auch kein anderer Staat hat sich zur Erfüllung dieser alten Forderung entschlossen.

Von den Auswirkungen des Krieges auf die Frauennarbeit

J. M. Wie sehr die Zulassung der Frau zum Arbeitsmarkt von den allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Bedingungen und wie wenig von einem als moralisch ausgegebenen Grundsatz (wie die Frau gehört ins Haus) abhängt, zeigt uns wieder die jüngste Entwicklung. In Kriegszzeiten sehen wir überall ein Verschieben der Frauennarbeit durch geistliche Maßnahmen. An der gleichen Richtung wirkt die Arbeiterfursorgegesetzgebung, die aus hygienischen und sozialen Gründen die werksfähige Frau vor zu schwerer Beanspruchung schützen soll.

Der besondere Schutz der Frauennarbeit ist durch den Krieg in Frage gestellt. Aus der obigen Konstitution und aus den Aufgaben der Frau und Mutter, ergibt sich die Notwendigkeit, für die arbeitende Frau gewisse Schutzbestimmungen aufzustellen. Nicht nur aus Humanität für die Einzelne, sondern im Gesamtinteresse. Die Regelung erfolgte durch internationale Übereinkommen (z. B. Berner Übereinkommen von 1906 über das Verbot der Nachtarbeit gewerblicher Arbeiterinnen, Heberikommen von Washington von 1919 über den Schutz der arbeitenden Frau zum Zeitpunkt der Rückkehr) durch Verträge zwischen einzelnen Staaten, was insbesondere wichtig war für Staaten, die Kolonialbestimmungen nach anderen Ländern schickten (Zugolafoten, Polen).

An die international aufgestellten Grundzüge lehnen sich die einzelnen Landesgesetze an. Die Hinweise gehen vor allem auf Schutz der Mutterchaft, Heberkeit und nach der Niederkunft, Verleihung des Arbeitsplatzes, Bestimmungen zur Erleichterung des Stillens, Entschädigung während der Mutzeit; weiter auf Festlegung von Mindestlöhnen, Verbot der Nachtarbeit, Regelung der Arbeitszeit, Ruhepausen während der Arbeit, wöchentliche Ruhezeit; Normierung eventuell Verbot der Beschäftigung von Frauen bei gefährlichen und beschwerlichen Arbeiten (Arbeit mit Explosivstoffen, Arbeit mit Vergiftungsstoffen, Arbeit unter Tage).

Schon im letzten Weltkrieg ist dieser Arbeiterinnenchutz weitgehend abgeschafft worden, und heute sind schon wieder schwerwiegende Veränderungen erfolgt, die vielleicht mit der Dauer des Krieges noch weiter gehen werden und deren Wirkungen noch nicht absehbar sind.

Der gesetzliche Schutz der Frauennarbeit ist eine Errungenschaft, um die hart gekämpft wurde und die erst aus den berechtigenden Wirkungen gewonnen ist, welche die unermessliche Verwendung der Frauennarbeit mit sich brachte. Wie der Arbeitsschutz der Jugendlichen ausgenommen aber eingeschränkt. Die Einschränkung hat hier wieder bekommen mit Herabsetzung der Mindestalter (Deutschland setzte das Alter für Zulassung zur Führung landwirtschaftlicher Faktoren von 16 auf 14 Jahre herab), Ausnahmen vom Verbot der Nachtarbeit, Verlängerung der Arbeitszeit.

Die erste Wirkung des Krieges auf den Arbeitsmarkt der Frau war eine Vermehrung der Arbeitslosigkeit. Aus dem Niedergang gewerblicher Produktionsweise (Curzarbeiten) ergab sich die Entlassung von Arbeiterinnen. Ander-

wärts suchten Frauen, deren Männer mobilisiert wurden, Arbeit. Sogleich taten sich andere werksfähigkeiten auf, vor allem auf Gebieten, die bisher den Männern vorbehalten waren. Der Ausschlag auf weiblichen Arbeitskräften wurde insbesondere in einzelnen Ländern so groß, daß man sich durch die Schutzbestimmungen der internationalen Übereinkommen und der Arbeitsgesetzgebung behaupten mußte. Man interpretierte die Bewerberüberschuss über das Verbot der Nachtarbeit dahin, daß sie in Krisenzeiten nicht zur Anwendung kommen, die Fabrikregeln wurden durch Sonderbestimmungen abgeändert.

Die Schweiz hält bis heute den Schutz der Frauennarbeit in vollem Umfang aufrecht. Deutschland, Frankreich, England sind seit dem September 1933 in einer weitgehenden Lockerung des Schutzes der Frauennarbeit gekommen. Aber auch neutrale Länder haben schon zu ähnlichen Maßnahmen greifen müssen.

Allgemein wurden die Bestimmungen über den Schutz der Mutterchaft aufrechterhalten. Frankreich hat sogar eine Erweiterung dieses Schutzes für evakuierte Gebiete geschaffen. Nach dem Vertrag vom 18. November 1933 kann einer Frau aus der Evakuierungszone während der ganzen Dauer der Schwangerschaft und den zwei folgenden Monaten nicht gekündigt werden. Auch wird ihr das Recht eingeräumt die Arbeit überall zu verlassen.

Dagegen ist das Verbot der Nachtarbeit vielerorts durchbrochen und die Arbeitszeit verlängert, sind die Ruhepausen verkürzt oder ausgeschafft worden. Ausnahmen vom bisherigen Arbeiterinnenchutz werden in der Regel nur gestattet für Betriebe, die krisenbedingtermaßen wichtig sind. Aber damit wird ein Weiterer erzielt, denn viele Frauen sind noch in Betrieben beschäftigt, die nicht irgendeine in Landesinteresse arbeiten?

England hat die Lockerung der Arbeitszeitvorschriften für die Frauen in der Industrie und bestimmten Verwaltungsdiensten mit einer Verordnung vom 1. September 1933 eingeführt. Mit besonderer Bewilligung und unter bestimmten Voraussetzungen (Vandesinteresse) können einzelne Betriebe oder Betriebsgruppen von den Vorschriften des Arbeitsgesetzes entbunden werden.

Frankreich und Deutschland haben das Verbot der Nachtarbeit für gewisse Betriebe aufgehoben. Frankreich nennt Unternehmen, die für die Landesverteidigung in Schichten arbeiten, Deutschland mehrlästige Betriebe von Handels- und lebenswichtiger Bedeutung, z. B. solche, die für Nahrung und Export arbeiten. Hier auch neue Bestimmungen (Schweben, Kanunanten) machen für Betriebe, die für die Landesverteidigung arbeiten, Ausnahmen vom Verbot der Nachtarbeit für Frauen.

Parallel mit der Einführung der Nachtarbeit geht die Verlängerung der Arbeitszeit. In Deutschland und Frankreich gestatten eine Ausdehnung der Arbeitszeit auf 10 Stunden mit einem wöchentlichen Maximum von 60 Stunden. Dies wieder unter der Voraussetzung, daß es sich um Handels- und lebenswichtige Betriebe handelt. Die deutsche Regelung sieht für Spezial-

Helfen - dienen - schützen

Drei Porträts

M. Frau St. René Taillandier, Präsidentin der „Union französischer Frauen“. Vor der Tür des weiten Hauses in einem der vornehmen Quartiere des westlichen Paris wartet eine Weige-Kolonne, weibliche Ordnonnassen kommen und gehen, schon in der Halle türmen sich Kisten, alle Treppen sind von dem Lauf und Abstieg Schritte erfüllt, das Klappern der Stricknadeln nicht sich dem Klingeln des Schreibmaschinens. Aus allen Winkeln, Gängen, Räumen, kommen junge und ältere und alte Frauen, alle voll Eile, alle voll Tätigkeit, alle voll Liebe ihrer Aufgabe dienend, ganz gleich an welchem Platz. Und alle diese ganz dem Schaffen zugewandten Gesichter haben den Ausdruck sicherer Selbständigkeit, und einer Reichlichkeit des Handelns, der so charakteristisch ist für alle Arbeiterinnen in der Frauenbewegung. Die „Union französischer Frauen“ ist die jüngste der Vereinigungen in der „Armees der guten Willens“ und der stolze aller französischer Feministinnen, sie antwortet schließlich auf Frauen.

Wen er später in 1889 gegründet, kennt die Geschichte der Union eine Heldin, deren Namen heute ein afrikanisches Savarret trägt, jene Marie Feuilleit, die 1911 als Fliegerin und Leiterin einer Sanitäts-Expedition im marokkanischen Krieg starb und deren edle Pflichterfüllung zu einem Vorbild für alle Unionistinnen wurde. Dies nicht der einfache Satz, den zwischen zwei Blätterchen Marie Feuilleit sprach, als Gröndungsur auf die Bitte, sich zu schließen und

FHD

Auch bedingte Anmeldung möglich

Wie wir schon an dieser Stelle (No. 17 v. 26. IV.) meldeten, ist die Annahmefrist zum Frauenhilfsdienst bis 15. Mai verlängert worden.

Dazu wird vom Chef der Sektion FHD noch mitgeteilt:

Alle Frauen, die nicht sicher sind, ob sie sich melden können oder nicht, sollen ruhig den Fragebogen ausfüllen und einsenden. An der Musterung wird eine Frauenkommission die Verhältnisse prüfen, und bevor man zur sanitarischen Musterung schreitet, in jeder Beziehung Auskunft geben.

Es hat sich gezeigt, dass viele Frauen sich zum Frauenhilfsdienst melden möchten, die gegenwärtig in Stellungen engagiert sind, welche bei Kriegsausbruch hinfällig würden. Es betrifft dies zum Beispiel Studentinnen, Angestellte in Kinohäusern, Luxusgeschäften, Kunsthandlungen etc. Diese Frauen können sich „bedingt“ zum Hilfsdienstgruppe I einschreiben lassen. Sie haben dann nur einen Einführungskurs von ca. 10 Tagen bei der Truppe zu absolvieren. Für den Samariter- und den Fürsorgehilfsdienst ist vorgesehen, den Einführungskurs auf die Abendstunden anzusetzen, sodass die berufliche Tätigkeit sozusagen keine Störung erleiden würde.

Nach dem Einführungskurs werden dann die „bedingt“ eingeschriebenen Frauen eingestellt. Sie müssen sich nur bei Kriegsausbruch unverzüglich zur Verfügung stellen und bilden so eine ausgebildete, wertvolle Reserve.

Es muss ferner noch darauf aufmerksam gemacht werden, dass es sich beim Frauenhilfsdienst nicht um eine dauernde Beschäftigung und selbstverständlich nicht um eine Anstellung handeln kann.

Diejenigen Frauen, die für den Hilfsdienst tauglich erklärt und eingeschrieben worden sind, verpflichten sich nur bei Bedarf für kürzere oder längere Zeit Dienst zu leisten. Sie sollen daher ihre zivilen Stellungen auf keinen Fall aufgeben.

DER CHEF
DER SEKTION FÜR FRAUENHILFSDIENST
sig. von Mural, Oberdivisionär

nenden Schein in die fruchtbare Finsternis genudert hatte, das war wenn er es auch nicht wußte - die Hoffnung, daß sie bleiben, bei ihm bleiben würde. Dann würden sie zusammenleben, und mit starken Armen würde er es halten und sich von aller Gefahr, sein Kind, feines, das ihm doch nicht gehörte, nicht abhandeln, bis es ist.
„Eywe“, fuhr er fort, „du solltest.“
Sie ließ ihn nicht antworten: „Ich sehe, Vater, gleich.“
„Am Waldbrand vorn wartet der Schifferdahl, der steht zum Großvater, der wird dich fällen.“
„Recht hab er, daß sie schon selektiert den Fuß auf auf die Schwelle lege.“ So schnell, kind, ich habe nicht gehalten... Die aufsteigende Dunkel der bitteren Enttäuschung verlor sich im tiefen Schmelz.
„Das heißt die Eywe und wachte sich ihm.“
„Und die Vater? Wollt allein bleiben? Ganz allein auf dem Heimen? Und wenn der Krieg losbricht?“
„Das kommt, wie's Gott will! Dich brauchst jetzt der Großvater, und ich - ich komme auch viel leicht nach.“
Sie war dankbar für den festen Willen, der jetzt ohne Wanken, nur noch mit einer neuen Energie aus seinen Worten sprach, und klammerte sich daran.
„So lebt wohl, Vater! Bald sehen wir uns wieder.“ Sie ließ die Hand in die feine und weiche mit einem leichten Schmelz, ihre Hand und ihr Haus und Heimen, das er hüten wollte -
Da wachte er sich, umzufahren, rief es sie zurück.
„Nun, ich kann nicht fort! Ich will bleiben - bei Euch! Es ist... ich bin...“
Ein Nis zuhause fernhin. Sie war, als erhellte es ihr wieder Hans Zionsen Geheil, die gelieblich

und drohend vom Himmel sich absob. „Wahr!“
Ichrie sie. „Der... Der... Ich muß fort!“
„Wie bist du nicht...“
„Recht Gut Gott, Vater!“
Beim Waldbrand, lagst du?“

Der Vater blieb unbeweglich stehen und schaute seinem Rinde nach in die seltsame Nacht hinaus. Was war geschieden? Er wollte es zurückrufen, nicht nachdellen und rührte sich nicht. Er freute sich ja, daß es in Schutz und Frieden ging, und konnte es doch nicht begriffen. Jetzt war er ganz alle.
Aber die Dunkelheit wachte er an eine Weile sich seiner Schnuld reisen: ihm war, als hätte föhnen ihm, drinnen im einfachen Haus, sein Weib und wartete auf ihn. Und ging's durch sein Weib und Tob, er wachte, daß sie auf ihm wartete, wenn auch sein lebtes, liebliches Kind ihm verlassen hatte.
(Fortsetzung folgt)

Antwort auf ein Buch in Briefen

„Der sianende Feil“ von Anne Berl.
Berber & Co., Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau.

Berechtere Frau!
Ihr Briefband, der mich über heute so schwer paltribare Grenzen erreichte, hat mich aufrichtig bewegt. Die Worte, die Sie darin an Frankt, Verzagen, an eine Mutter, einen Schicksal, an den Dichter, an Freunde und Kameraden richten, treten mich unmittelbar, und mir scheint darum: nicht zu unrecht geben Sie Ihrem Buche keinen Namen. Ich glaube, es ist sehr viel, wenn ich

ihnen dies sagen darf. Denn sind wir Menschen von heute nicht länger geworden an Gefühlsfähigkeit und haben wir nicht von der anderen Fähigkeit eingebüßt, so stille Dinge wie die Ihren wahrhaft in uns aufzunehmen?

Sie sind eine Dichterin und wußten darum Ihre Briefe in kunstvoller Formung aus Ihrer Hand zu entlassen. Sie wüßten mit Annuit Menschen und Landstücken zu fassen, Situationen lebendia mehr als in Ihren Briefen, bei den Werten der Kunst und im Weiche der Dichtung aufbauend und dürfen daher die Schätze dieser Artigen Beimal dem von Ihnen Angeprochenen auf selbstverständliche Weise nachbringen. Und doch sind es nicht diese mehr äußerlichen Vorzüge Ihrer Brieflichkeit, in denen ich das eigentlich Wertende Ihrer Adresse erkenne. Sie tragen sie selbst einmal: „Was einer ist, das ist er von Natur.“

Viele Ihrer Briefe wurden in ländlicher Stille oder in der noch größeren Menschenferne geschrieben, die Sie von der Unmöglichkeit des Meeres erleben. Sie liebten die Einsamkeit und ertragen sie, weil Sie Ihren eigenen Mitte gewill sind, weil Sie in der Ruhe und aus ihr heraus zu leben vermögen. Und den Kampf, den aber auch Sie im tiefen einig geleideten, die zu führen haben, lassen Sie Ihren Leser wissen. Er hütet mit Ihnen die Leiden und Verdorbenen, denen Ihr Leben wie das seine angedacht ist, er ant die Not und Angste, denen Sie wie er dreisachsen sind. Sie lassen uns an Ihnen teilnehmen, sowie Sie an uns, und lassen Ihre Briefe, den Briefen, an die einen menschlichen Mitleid und Mitleben eine feine, doch unüberbrückbare Grenze. An die Trostlose schreiben Sie: „Wenn ein Mensch Dir helfen könnte

die Meise aufzugeben: „Ich will bis zum Ziel kommen!“ muß nicht eine solche Dehite mit letzter Überbereitschaft alle befehlen, die heute das Werk weiterführen?“

Das bereinigte Gesicht der Dame, deren graues Haar eine Locke annütig rahmt, gibt solcher Frage beredte Antwort und als die sonore Stimme hinhängt: „Wir haben wieder ein klar unmissendes Feil. Das heißt heute wie zur Zeit Marie Feulleites: dienen!“, da hat die Präsidentin der U. F. M. nur den Tagesbefehl wiederholt, dem alle Arbeit ihrer Helferinnen untersteht.

Wo aber ist die Brüde, die aus den Worten Heinrichs IV., aus den Berichten der Madame de Sévigné, die große Biographin - sie ist Preisrätgerin der Academie française - hinüberführt in die realen Aufgaben des Kriegsjahrs 1939/40? Einen Augenblick schweigt Frau St. René Taillandier, dann sagt sie nachdenklich:

„Manie selbst war, er mich in den Krieg geleitet. Eben waren meine letzten Tage vollendet für das Lebensbild des großen französischen Tragödiendichters, da hinderten die Gloden den Kriegsausbruch an. Mit Frankreichs Schicksals-Dichter ging ich in den Kampf um Frankreichs Zukunft!“

Es ist die Stimme des geliebten Frankreichs, die da spricht und unerbittlich durch alle Veränderungen der Zeit wird die selbstverständliche Verbundenheit gewiß, in der die Französin von heute ihrem Land bereit ist. Diese Gattin eines Diplomaten, diese Mutter von Töchtern, die heute auch als Person und Fliegerin der Nation dienen, die Preisträgerin der Academie Française, lobt und loben mit gleicher Hingabe den Kantinenarbeiten wie ebedem den mißbeholden Forschungen in Archiven und Bibliotheken.

undbriefe, so wäre ich es. Hier jedoch beinamen die Abschnitte des Lebens. Tragendfangt jene Verlassenheit an, in der uns nicht mehr erreicht, kein Wort, kein Trost, kein Freund.“
Es gibt für Sie kein Verlassenheit harter Tatsachen. Sie wissen keine billigen Haubdruntere, die alles wieder auf machen. Statt ihrer lebenden Sie uns jenes Wort, das ich als den innersten Kern Ihres Buches empfinde: „Es gibt kein Verlassenheit, es gibt nur ein Verlassenheit. Der Verlassenheit und das Dichter, aber Sie stellen Ihnen geschilderlich die Liebe bei, jene Liebe, von der Sie wissen, daß sie nicht dazu da ist, uns glücklich zu machen, sondern uns zu wehren, wie stark wir im Leben und Tugen sind.“

Wagen Sie nicht, berechtere Frau, über dem Schwere, das Ihre Welt, wie alle, unter Schmerzen und großen Wehen befaht, hätte ich die stille Beirerkeit, die ich überausenliche Freudigkeit Ihrer Briefe überleben. Sie ist besaubernd und tödlich zugleich, denn Sie lassen uns wissen, aus wackel einer anderen Hebergen Quelle sie stammt. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen zum Dank für Ihre reiche Suche noch einmal eines Ihrer Briefe, einen Briefe zurückschicke, das mir besonders lieb ist. Es heißt: „Das Große wie das Kleine steht in einem Waldzogen Hand. Wir haben es oft genug erfahren, daß er die Menschen führt, er den wir nicht nennen und der doch in allem und über allem ist, der aussteht mit einem Wackel, nicht mit dem wehren, der uns reich macht und wieder arm, und wir uns nicht nur ein Stückchen Sand, mit der er stimmt so wie es für unser Wohlstand am besten ist.“
M. B.

Mit stolzem Stolz überprüft die Präsidentin der U. F. F. noch einmal die Ziffern des letzten Aktionsberichts. Zwischen dem 1. und 10. Mobilisationstag waren 52 unserer Pflegerinnen-Einheiten dienstbereit, 31 neue Hilfs-lazarete wurden unseren Pfandhelfern noch hinzugefügt und 17 neue Spitäler sind noch in Vorbereitung. Wehjam freileben die feinen Hände über die zerkleinten Seiten der Wäcker, die sich auf dem Schreibtisch häkeln. Wäcker-forderungen für unsere Soldaten - Kantinen und Schlafplätze für unsere Urlauber - Zigarette für unsere Besonderen - die heilige Dreifaltigkeit von Helfen, dienen, schützen - S. B.

Weibliche Richter in der Türkei

Es gab einmal eine Zeit, da galt für uns Abendländerinnen die türkische Frau als die von allem modernen Leben abgeschlossene, der die Gewölkern und mit ihr natürlich die Schweizerin weit voraus war an Freiheit der Bewegung und an Möglichkeit der Auswirkung im öffentlichen Leben.

Heute sehen wir, daß uns die Türkin in manchem überflügelt hat. Es wirken fast 40

Frauen als Richter bei türkischen Gerichten. Sie haben, wie die Männer, das juristische Studium zu absolvieren und nach beendeten Staatszeugnissen müssen sie einige Jahre praktisch arbeiten, worauf sie auf Grund eines weiteren Examinens „zugeworbene Richter“ werden. Wenn sie ein Jahr lang in dieser Tätigkeit gewirkt haben, steht ihnen das Richteramt offen.

Veranstaltungen - Anzeiger

Zürich: Duceum Club, Rämistrasse 26, 15. Mai, 20.15 Uhr: Brabusabend. Dora Böhli, M. Lotte Kraft, Maline; Eddy Kraft, Klavier. Eintritt: Fr. 3.30 und Fr. 2.20.

Zürich: Frauenkammertagverein. Dienstag, 14. Mai, 20 Uhr, Schanzenstrasse 29: Mitaliederbesprechung. Nach dem Vereinsgespräch, ca. 20.30 Uhr, Vortrag von Frau Klauer-Würth „Getränketeuerung und Weininitiative“. Anschließend der Film „Schweizer 06 H“.

Mediation.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Bürli 6, Bimmelstrasse 25. Telefon 3 22 03.
Freuilisten: Anna Gerzon-Suber, Bürli, Kreuzenbergstrasse 142. Telefon 8 12 08.

AUFZÜGE Gebauer ZÜRICH

bieten Ihnen Gewähr für Betriebssicherheit und geräuschlosen Gang.

FABRIK ZÜRICH TEL. 32166

Sie trägt nicht auf...
ist elastisch, schmelegsam, ohne Gummi, daher nur die waschbare, nicht rutschende
Forma
IDEAL-BINDE verlangen.

Erhält. in Apotheken, Drogerien u. Sanitätsgeschäften
VERBANDSTOFF-FABRIK ZÜRICH A.-G., ZÜRICH 8

Weiβfluß
Viele Frauen fühlen sich körperlich unglücklich und geschwächt, weil Sie an dem schädlichen Uebel bekämpft **URIEL**, es fördert die Heilung der entzündeten Schleimhäute. Probeli. 80 Cts. Orig.-Fl. Fr. 4.80 franko. Prompter Versand durch **Josef-Apotheke, Zürich 3.** Verl. Sie Gratisprosp.



Alkoholfreies Restaurant Zeughausgasse Bern
Zimmer von Fr. 3.50 an.
Licht, Heizung und Bedienung inbegriffen

571

Wir reinigen chemisch und desinfizieren zugleich Kleider, Vorhänge, Teppiche etc. nach neuestem, schonendstem Verfahren
Wir färben ihre Garderobe in allen Modellen
Wir plissieren, dekattieren, imprägnieren
TRAUERKLEIDER inert 24 Stunden ohne Zuschlag
Seit 80 Jahren gut, prompt, billig
Färberei und chemische Waschanstalt AG
WÄDENSWIL ZÜRICH TELEPHON 95 60 58 GEBR 1857
Hauptfilialen in Zürich: Seefeldstrasse 17 Telefon 2 25 66
Badenerstrasse 60 Telefon 5 20 41
Birmensdorfstr. 240, Telefon 5 35 72
Forchstrasse 92 Telefon 2 67 11

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund

empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:

- Stellenvermittlung des Verbandes Aarau: Rohrerstrasse 24, Tel. 2 38 51
- Stellenvermittlung des Verbandes Basel: Weltherweg 54, Tel. 23.017
- Stellenvermittlung des Verbandes Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 33.136
- Stellenvermittlung des Verbandes St. Gallen: Blumenaustr. 38, Tel. 23.340
- Stellenvermittlung des Verbandes Zürich: Asylstrasse 90, Tel. 24.080

P2607 G

An erster STELLE
Etter-Egloff's
Teigwaren
Fabrik gegründet 1845 in Weinfelden

Wo kauft die Frau in Zürich?

Corset-Spezialgeschäft
Tosy Glutz-Bolli
VORMALS MILLY HUBER
ZÜRICH 1 - Rennweg 9 - Entresol
Telephon 3 59 96 - Lift

VERKAUF - REPARATUREN - ÄNDERUNGEN
ANFERTIGUNG SÄMTLICHER MASS-ARBEITEN

Gerstlauer
TEA-ROOM
Bleichweg 11-13 - Seefeldstr. 40 - Telefon 3 49 94

Bekannt für Qualitätsgebäck

Mein Heim Meine Welt

bei
E. SANELLA
SEDIEGENE
MÖBEL
bestellt
Universitätsstr. 22
Zürich
Telephon 2 55 10

Jede Frau berücksichtigt bei Anschaffung von
Vorhängen
gefälligst das Spezialgeschäft von Frau L. GROB, kl. Augustinerstrasse 52

Inserieren bringt Gewinn

Bandagen- und Sanitätsgeschäft
A. Ammann-Notz
Bandagist, Orthopädist Tel. 7 51 41
Löwenstrasse 31, Zürich
Krampfaderstrümpfe nur vom Fachgeschäft

Besteck-Einbauten
immer die größte Freude
S. WEBER, Zürich 1, Tel. 4 22 02
Obmannamts-gasse 7, seit 15 Jahren

Fett macht krank
Tallen macht schlank
Tallentabl. 50 Stk. Fr. 4.-, 100 Stk. Fr. 7.50
Tallencrème für örtliche Anwendung Fr. 4.-
Tallentee Fr. 2.50
VICTORIA-APOTHEKE ZÜRICH
71 Bahnhofstrasse Telefon 7 24 32

Pyrowurst gut und haltbar
Qualitätsvergleichsüberzeugend
Pyro-Pains der gute Brotaustrich
OTTO RUFF ZÜRICH
WURST- UND CONSERVEN-FABRIK

Elegante **Damenhüte**
kaufen Sie am vorteilhaftesten bei
MODES EVELINE
Badenerstr. 134 • Zürich • Seidengasse 41

VZM-YOGHURT
Marke Axelrod
seit 30 Jahren bewährt!
Vereinigte Zürcher Molkeereien

Küchenwinkel

Der Frühling bringt uns Eierspeisen

So früh auch Ostern im Kalenderjahr erscheint, das Hühnervolk ist schon vorher tätig und gackert am laufenden Band großdottrige Eier in's Nest. Man weiß das besonders heute zu schätzen, abgesehen davon, daß um diese Zeit alljährlich die Eier Mode sind. Das Schönste aber ist dabei, es braucht dazu keine besondere Einfuhrbewilligungen - der Produzent sitzt im Lande. Also - Eierspeisen!

Ein sehr beliebtes und einfaches Gericht, schmackhaft und leicht verdaulich, ist der richtig präparierte Eiersalat. Hartgekochte Eier schälen, mit dem Eierschneider in feine Scheiben teilen und diese lagenweise mit Zwiebel und Kräutern, beide fein gehackt, in eine Schüssel legen. Mit der Salatsauce aus 3 Eßlöffeln mildem Essig, 3 Eßlöffeln Öl, 1 Güßchen Maggi-Würze, 1 Messerspitze Senf, Salz und ein klein wenig Pfeffer begießen. Die Beigabe von einigen Tropfen Maggi-Würze, die man auch bei andern Salaten nie vergessen sollte, machen den Eiersalat, wie übrigens auch andere Eierspeisen, nicht nur pikanter und feiner im Geschmack, sondern auch bekömmlicher und leichter verdaulich.

Fabrik von Maggis Nahrungsmitteln Kemptal

Wo kauft die Frau in Winterthur?
Wolle und Garne
kaufen Sie gut bei
F. Müller-Schöb
Stadthausstr. 14, Winterthur

Gratis-Anleitung

GESCHIRR-SPÜLTISCHE
aus rostfreiem Chromnickelstahl
Neueste und wirtschaftlich beste Konstruktion
Patent SEZ Fabrikat
Kein Massenartikel
Handwerksmäßige Fabrikation in beliebigen Formen, Größen und jedem Zweck entsprechend. Verlangen Sie Preisliste od. Offerte durch Ihren Installateur od. direkt von
STÖCKLI & ERB KUSNACHT-ZCH.
TELEPHON 91 05 31
Erste Fabrik sanitärer Apparate aus rostfreiem Chromnickelstahl. Vorschläge über moderne, praktische Küchenanlagen.

Du hast es in der Hand.
dafür zu sorgen, dass Dich ein Unfall finanziell nicht aus dem Gleichgewicht bringt. Die Unfallversicherung garantiert während der Dauer der Arbeitsunfähigkeit ein bestimmtes Taggeld, bei Ganz- oder Teilinvalidität das vereinbarte Kapital oder eine Rente und im Todesfall die vertragliche Versicherungssumme. Nähere Angaben bereitwillig durch
ZÜRICH Unfall
„Zürich“ Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-A.-G.
Direktion: Mythenquai 2, Zürich 2

